

Festansprache 125 Jahre Wengia

14. August 2009

Herr Altherrenpräsident
Liebe Delegationsmitglieder der weiteren Solothurner Verbindungen
Liebe Couleurbrüder der Helvetia Bern
Liebe Couleurbrüder

Im Namen der Behörden und der Bevölkerung der Stadt Solothurn möchte ich Euch ganz herzlich zum Jubiläumskommers hier im Landhaus begrüßen. Als Stadtpräsident möchte ich Euch zuerst einige wichtige Punkte aus der Aktualität unserer Stadt überbringen, nachdem ja ein grosser Teil von Euch nicht mehr in Solothurn wohnhaft ist und sicher bereits in den letzten Jahren und auch heute wieder beim Anmarsch bemerkt hat, dass sich unsere Stadt in den letzten Jahren stark verändert hat.

Da haben wir mal unsere gut erhaltene Altstadt, die als ganzes Ortsbild von Bundeswegen geschützt ist. Sie ist nicht keltischen Ursprungs, sondern basiert auf einem römischen Brückenkopf der damals ersten Brücke über die Aare auf der Höhe etwa des heutigen Alten Spitals ca. 20 n. Chr. Der Name des Castrums, nämlich Salodurum, ist hingegen keltisch und heisst soviel wie ein Wassertor oder eine enge Stelle an der Aare. Aus dem römischen Castrum entwickelte sich ein Vicus, ein befestigter Ort, während aareabwärts aufgrund des Martyriums von Urs und Viktor die Peterskapelle und anschliessend die St. Ursenkirche und vor rund 230 Jahren die St. Ursenkathedrale errichtet worden ist. Zwischen diesem klerikalen Schwerpunkt und dem militärischem Quartier zwischen dem heutigen Stalden und der Schaalgasse entwickelte sich über die Jahrhunderte die Altstadt mit heutigem Bild, am wesentlichsten geprägt natürlich durch die immerhin 260 Jahre dauernde Ambassadorszeit. Rein äusserlich darf in dieser Altstadt nicht sehr viel verändert werden. Hingegen ist es bis heute unserer Auffassung nach gelungen, die Nutzung dieser alten Mauern den heutigen Anforderungen anzupassen und attraktiv zu gestalten. Seit der Einrichtung der Fussgängerzone vor etwa 40 Jahren spielt sich das Leben speziell natürlich in der wärmeren Jahreszeit vor allem auf der Strasse ab. Der Friedhofplatz vor unserem Misteli ist ein Paradebeispiel dafür. Aber auch hier unten am Landhausquai zwischen ‚Storchen‘ und ‚Kreuz‘ hat sich in den letzten Jahren Erstaunliches getan: Aus den früher eher langweiligen und zum Teil verlassenen Geschäften hat sich eine richtige Beizen- und Barmeile entwickelt, der Landhausquai ist eine Begegnungszone, und an schönen Abenden wimmelt es hier von festfreudigem Volk. Das gilt nicht nur für diese Strasse, sondern mehr oder weniger für den gesamten Aareraum zwischen Wengibrücke und Rötibrücke. Die Hafenbar, vis-à-vis des Landhauses, das Ramada Hotel, das Solheure beziehungsweise das ehemalige Schlachthaus sorgen für ein reges Nachtleben am Fluss. Die vorzügliche gelungene Sanierung des Alten Spitals, die Aufbesserung des Kreuzackerparkes, die Freitreppe vor der Regio Energie Solothurn, den früheren Städtischen Werken, sowie der Fussgängersteg unter der Rötibrücke bilden die hiezu erforderliche Infrastruktur.

Die Rötibrücke ist neu, zurzeit wird der Hauptbahnhofplatz umgebaut. Etwa Ende Jahr wird diese Grossbaustelle beendet sein. Im Westen der Altstadt, vor dem Schwimmbad, ist seit praktisch genau einem Jahr die Westumfahrung in Betrieb, knapp davor gelegen auf dem Niveau des Flussbordes die Fussgänger- und Velobrücke. Aus den ersten Projekt im Jahre 1944, welches noch vier neue Aarebrücken vorgesehen hatte, einem weiterem Projekt in den Siebziger Jahren mit drei Westtangente hat sich nach und nach das jetzt Realisierte herausgebildet. Damit konnte die Vorstadt vom Durchgangsverkehr entlastet, das Gewerbegebiet im Obach mit rund 25 Hektaren Land in der Planungszone erschlossen sowie die

Stadt generell vom Durchgangsverkehr zwischen Wasseramt und Leberberg entlastet werden. Die Westumfahrung wird heute von rund 30'000 Fahrzeugen pro Tag frequentiert, die Rötibrücke ist dementsprechend entlastet worden – wir liegen im Plan.

Wie Ihr seit einiger Zeit sicher feststellen konntet, wird das Landhaus nicht mehr vom Dreierkonsortium der Solothurner Wirte bewirtschaftet. Das Landhaus ist in städtischem Eigentum geblieben, bewirtschaftet wird es aber durch das Ramada Hotel, ebenso das Palais Besenval und das entsprechende Hotel natürlich. Diese drei Gebäude sind zusammen mit dem wunderschönen Garten des Palais Besenval, den wir hoffentlich morgen Abend beim Apéro vor dem Ball geniessen können, das Ergebnis einer guten Zusammenarbeit zwischen Privaten, dem Kanton und der Stadt. Man spricht bekanntlich von public-private-partnership. Verscheidende Bedürfnisse sind zur rechten Zeit publik geworden: Die Stadt brauchte dringend ein neues Hotel, um den steigenden Fremdenverkehr und vor allem die grossen Besucherströme während der Filmtage, der Literaturtage und des Classic Openairs aufnehmen zu können; der Kanton wollte das Palais Besenval, aus welchem die Verwaltung hinaus komplementiert worden ist, los werden; die Stadt Solothurn musste ihr seit 1958 im gleichen Zustand verbliebenes Landhaus renovieren; und schliesslich gab es die Credit Suisse Asset Management, ein Anlagefond der CS, welcher Anlagemöglichkeiten suchte und zufälligerweise von einem Solothurner geführt wird. Daraus ergab es sich, dass die CSAM auf eigene Kosten das Hotel Ramada errichtete, das Palais Besenval umbaute, während wir, die Stadt, das Landhaus auf unsere Rechnung renovierten. Betrieblich wurden diese drei Häuser dann wie erwähnt zusammen gehängt, und heute funktioniert der Betrieb unter dem Namen „Seminarreihe Solothurn“ unseres Erachtens sehr gut.

Die Wirtschaftsstruktur in und um Solothurn hat sich in den letzten Jahren wesentlich verändert. War Solothurn früher ein ‚Industriekanton im Grünen‘, im Wasseramt geprägt vom Stahlwerk von Roll in Gerlafingen, der Papierfabrik Biberist, der Sulzer Textil und der Scintilla in Zuchwil, der Uhrenindustrie und der Cellulose Attisholz im Leberberg und der Autophon in Solothurn, sind diese Namen heute zum Teil nicht mehr existent, zum Teil werden die Betriebe in reduzierter Form weitergeführt. Neues hoffnungsvolles industrielles Standbein ist die Medizinaltechnik mit den Firmen Synthes und Ypsomed in Solothurn, Mathys in Bettlach und Grenchen sowie Stryker in Selzach. Daraus entwickelte sich bereits oder – je nach Definition – entwickelt sich noch ein so genanntes ‚Cluster‘ der Medizinaltechnik. Aus Sicht der Stadt Solothurn ist insbesondere die Firma Ypsomed ein Glücksfall, welche das gesamte frühere Autophon-Areal zu Eigentum übernommen hat und ständig erneuert und ausbaut.

Das einzige strategische Problem für die Weiterentwicklung unserer Stadt ist die kleinräumige politische Aufteilung unserer Region. Während die Stadt Solothurn gegenwärtig rund 15'600 Personen zählt, ist die unmittelbar angrenzende Agglomeration rund vier mal grösser, alles aber aufgeteilt auf etwa 40 Gemeinden. Heute käme es mit Sicherheit niemandem mehr in den Sinn, diese Bevölkerung, welche alle im selben Lebensraum wohnt, arbeitet, die Freizeit verbringt etc., auf so viele Gemeinden aufzuteilen. Für die Entwicklung unserer Stadt und Region ist es enorm hinderlich, dass die Ressourcen, welche diese rund 80'000 Personen bieten, heute nicht gebündelt benutzt werden können. So ist die Stadt zwar sehr aktiv unter anderem im Kulturleben – wir sind zurzeit nach Basel und Genf diejenige Schweizer Stadt mit den höchsten Pro-Kopf Ausgaben für die Kultur –, sie bietet auch ausgezeichnete Verbindungen im privaten und dem öffentlichem Verkehr; die daraus potenziell zu erzielenden Wertschöpfungen verpuffen aber zum Teil aufgrund der inkohärenten und unkoordinierten Politik der Vielzahl von kleinen und Kleinstgemeinden, welche alle für sich je eine Wohnzone, eine Gewerbezone, eine Industriezone und eine Freizeitzone aufweisen wollen – nicht müssen, sondern wollen!

Während diese Problematik sich für alle Schweizer Städte mit Zentrumsfunktionen etwa ähnlich stellt, zeichnet sich das politische Leben in unserer Stadt, um damit zu unserer Devise Patria zu kommen, glücklicherweise etwas anders ab als in den meisten urban und nicht ländlich geprägten Städten, indem nämlich die liberale Idee nach wie vor sehr stark verankert ist und das politische Leben zwar nicht mehr dominiert, aber doch entscheidend mitprägt. Während viele andere Städte rot-grün regiert werden, beschränkt sich in Solothurn dies auf die Couleur des Stadtpräsidenten...

Der Liberalismus, in Stadt und Kanton Solothurn ganz klar verkörpert durch die freisinnig-demokratische Partei und durch keine andere bürgerliche Partei, ist wie seit eh und je stärkste politische Gruppierung im Gemeinderat. Dasselbe gilt erfreulicherweise für den Solothurner Kantonsrat. Dabei spielen immer wieder viele Wengianer eine prägende Rolle.

Wie wir alle wissen, ist unsere Wengia gemäss § 2 unserer Statuten ‚politisch unabhängig, gesinnungsmässig aber liberal‘. Der Liberalismus ist eine politische Haltung, die in der heutigen Zeit der medial vermittelten Politik einen schweren Stand hat. Gefragt sind Schwarz-Weiss-Lösungen, die pointiert, beispielsweise in Form einer Arena, einander gegenüber gestellt und dramatisch verstärkt hochgespielt werden können. Der Liberale aber muss komplexe Fragen häufig mit ‚Ja, aber‘ oder mit ‚Nein, aber‘ beantworten, weil er den Ausgleich der Interessen sucht und differenzieren muss. Der Liberalismus ist per definitionem kein Ausdruck eines geschlossenen und abschliessenden Weltbildes. Eine liberale Haltung nicht nur im Sinne eines Wirtschaftsliberalismus‘, sondern auch gesellschaftspolitisch, ist offen, lässt neue Entwicklungen zu, verweigert sich nicht a priori vordergründig Abwegigem, lässt Unkonventionelles zu und hat ein positives, optimistisches und tolerantes Menschenbild. Das Gegenteil ist eine ein-, aus- und abgrenzende, erstarrte Gesellschaft. Der Liberale wird bei oberflächlich herrschender Einigkeit misstrauisch, er hinterfragt Trends und Moden. Der Liberalismus ist gerade aus diesem Grund sehr häufig in einer Minderheitsposition, weil er eben nicht mit dem Strom schwimmt, weil er Mehrheiten hinterfragt. Das Problem, das sich ihm heute stellt, kann als ‚Dilemma zwischen programmatischer Breite und propagandistischer Zuspitzung‘ definiert werden. Dem Liberalen begegnet zwangsläufig immer wieder der Vorwurf, man wisse ja nicht, wofür er einstehe. Sehr häufig fehlen aber dem Fragenden die Geduld und das Interesse, vielleicht auch das nötige Wissen und der intellektuelle Hintergrund, differenzierte Antworten auf anstehende Fragen zur Kenntnis zu nehmen und zu reflektieren. Wer von den Medien und von den am linken und rechten Pol angesiedelten Parteien darauf getrimmt worden ist, alle Probleme liessen sich entweder ausschliesslich so oder dann ausschliesslich so lösen, bringt tendenziell weniger Verständnis auf für differenzierte Lösungen. Es ist zu hoffen, dass unser Volk wieder erkennt, dass komplexe Fragen nur differenziert und mittels Ausgleich der verschiedenen Interessen gelöst werden können, weil Extrem Lösungen in unserem Lande nicht mehrheitsfähig sind.

Wir alle, und vor allem die Aktiven, die Inaktiven und die jüngeren Alten Herren, werden in den nächsten Jahrzehnten für unser Land wichtige strategische Fragen entscheiden müssen.

Da wäre einmal unser Verhältnis zur Europäischen Union. Selbstverständlich kann man einem Beitritt absolut ablehnend gegenüberstehen und den heute eingeschlagenen Weg des Bilateralismus weiterverfolgen, wie ich das auch möchte. Nur muss man dabei zur Kenntnis nehmen, dass auf der anderen Seite ein Partner steht, der mit seiner neuen und sich noch erweiternden Mitgliederstruktur zunehmend weniger auf Gegenleistungen unseres Landes angewiesen ist. Der sog. ‚autonome Nachvollzug‘, der sich auf die Alternative beschränkt, entweder Regelwerke der EU tel quel zu übernehmen oder aber dann den bilateralen Weg wieder verlassen zu müssen, ist keine echte Autonomie.

Oder nehmen wir das Beispiel des Föderalismus': Auch, wenn man von der Idee der Subsidiarität und des föderalistischen Staatsaufbaues überzeugt ist, muss man doch auch sehen, dass zum Beispiel gerade im Falle der vorhin erwähnten Gemeindeautonomie im raumplanerischen Bereich heute noch Unglaubliches passiert. Indem eben jede Gemeinde das ganze Spektrum aller Raumnutzungsarten in den eigenen Grenzen ausschöpfen will, wird unser nicht vermehrbare nutzbarer Boden völlig unrationell, dezentral unkoordiniert und verschwenderisch überbaut, was gleichzeitig zum unkontrollierten Ansteigen des Pendlerverkehrs führen muss. Mit anderen Worten führt gerade der raumplanerische Föderalismus zur von uns allen nicht gewollten Zersiedelung unseres Landes. Hier prallen verschiedene Werte aufeinander, die für uns Liberale wichtig sind. Auch hier gibt es keine Schwarz-Weiss-Lösungen; gesucht sind vielmehr mehrheitsfähige Ansätze, welche den Föderalismus und auch die Eigentumsgarantie im Kern bewahren, gleichzeitig aber dem Interesse an einer sparsamen, nachhaltigen Bodennutzung Rechnung tragen.

Unsere Sozialversicherungen, namentlich die IV, die AHV, die zweite Säule und aktuell natürlich auch die Arbeitslosenversicherung, sind vor allem aus wirtschaftlichen und demographischen Gründen ins Schlingern geraten. Deren Sanierung einfach auf dem Buckel der einen oder anderen durchführen zu wollen, ist politisch chancenlos. Früher oder später werden wir zur Kenntnis gelangen, dass zumindest die demographische Situation durch mehr und längere Arbeit, aber auch durch eine höhere Sparquote, private Vorsorge, vermutlich auch durch höhere Beiträge und kleinere Renten und Ersatzehkommen saniert werden müssen.

Unser Gesundheitswesen billiger machen zu wollen im Bewusstsein, dass wir alle mindestens vorderhand noch älter werden und im Krankheitsfall maximale medizinische Leistungen fordern, ist nicht realistisch. Eine Stabilisierung auf dem Wachstum der Teuerung wird wohl das höchste aller Gefühle sein. Aber bereits um dahin zu kommen, kann man nicht nur die Spitäler oder nur die Krankenversicherungen oder nur die Hausärzte als Opfer ausersehen. Auch hier wird ein Fortschritt nur mit einer gewissen Opfersymmetrie möglich sein.

Letztes Stichwort: Landesverteidigung: Seit 1989 fehlt uns ein klares, einfach zu vermittelndes Feindbild, was zu einer permanenten Strategiediskussionen führt. Die Lösung liegt sicher nicht in einer Rückkehr zur Armee '61, aber auch nicht in einer verbalen Unterstützung der Armee, wenn sie dann gleichzeitig als finanzpolitischer Steinbruch missbraucht wird. Der differenzierte Auftrag unserer Armee ist weniger leicht überzubringen, weil er nicht schwarz-weiss bzw. rot-blau darzustellen ist.

Solche Beispiele gäbe es noch einige. Was ich damit sagen will, ist die Überzeugung, dass diese komplexen Fragen, welche Werte auf der selben Hierarchiestufe betreffen, nicht digital schwarz-weiss gelöst werden können. Wer anders als der Liberale ist dazu prädestiniert, auf diese komplexen Fragen mit differenzierten Lösungen zu antworten? Ich glaube, auch Ihr seid mit mir der Überzeugung, dass es deshalb in Zukunft einer Verstärkung des liberalen Gedankengutes bedarf. Ich möchte Euch deshalb, vor allem natürlich die Jugend als unsere Zukunft, herzlich und überzeugt dazu aufrufen, hinter dem Liberalismus die Idee zu erkennen, welche unserem differenzierten menschlichen Wesen am Ehesten entspricht, menschenverachtende Ideologien, die den Menschen nach ihrem Gusto verändern wollen, ablehnt und Mehrheitsströmungen und Modeerscheinungen kritisch hinterfragt. Deshalb, liebe Wengianer, engagiert Euch weiterhin und noch vermehrt für diese liberale Idee, welche im zweiten Paragraphen unserer Statuten unsere Devise Patria mit Inhalt füllt und uns damit weitsichtig den Weg zur Lösung drängender Fragen aufzeigt.

Wenn Lingua, der Aktiv-x, in seiner Ansprache die Devise Patria und damit das Streben nach dem Bundes- oder Nationalstaat als wesentlichen Grund für das Entstehen unserer

Wengia darstellte, so hoffe ich heute, dass hinter der Devise Patria der Wille steht, den Liberalismus als starkes Element unseres Zusammenlebens zu erhalten und zu fördern – in unserem eigenen Interesse und im Interesse unserer Heimat.

Wengia et res publica, ut vivant, crescant, floreant in aeternum!